Est. A-14653

Reden

einiger

am Hochfürstlichen Petrinum

in Mitau

studirenden Jünglinge

am

Geburtstage des Herzogs.

E MVSEO CVRON.

Mitau,

gedrukt bei J. F. Steffenhagen, Hochfürstl. Hofbuchdrukker.

Rede

über die Vorzüge der Erziehung und des Studirens in unsern Zeiten

gehalten

am 15ten Februar 1785

von

Johann Jakob Tilling.

Höchst- und Hochzuverehrende Herren!

Diese zitternde Hand, diese blasse Wangen, diese bebende Sprache verräth Ihnen nur alzusehr die bange Empfindung meines Herzens, diese natürliche Wirkung des lebhaften Gedanken, daß ich Jüngling, ich Unerfahrner und Ungeübter, zum erstenmale es wage, vor einer solchen Versammlung, an einem solchen Orte öffentlich aufzutreten. Ich würde unter diesem Gefül dahinsinken, wenn ich nicht in Ihren gütigen Blikken die liebreiche, ermunternde Nachsicht läse, mit welcher Sie den ersten Versuch eines Lehrlings aufzunehmen geneigt sind. Durchdrungen von innigstem Danke, verehre ich nebst meinen Kommilitonen Ihre Herablassung, Ihre Güte, mit der Sie bei unsern Uebungsstükken gegenwärtig zu seyn und sie zu beurtheilen geruhen. Erlauben Sie mir also, daß ich meine frohen dankbaren Empfindungen vor Ihnen darüber ausschütten darf, daß unsre Jugendzeit in die glüklichen Tage gefallen ist, da die Erziehung und das Studiren so viel leichter, so viel angenehmer ist, als es ehemals war. Zwar erblikke ich hier Männer und Väter, die aus eigner, tiefen Einsicht und vergleichenden Erfarung sich viel Mehr- und Stärkeres über diesen Gegenstand sagen können, als ich im Stande bin; aber eben diesen kann es nicht unangenehm seyn, zu hören, daß ihre Söhne ihr

Glük

Glük erkennen und fühlen, wenn es ihnen auch nicht gelingen sollte, dies ihr Gefühl würdig genug auszudrükken.

Wie bald und wie helle leuchtet der Vorzug und das Glük in die Augen, welche der junge Studirende in unsern Zeiten genießt, wenn man **das, was** er lernet, und die **Art und Weise, wie** er es lernet, mit aufmerksamen, vergleichenden Blikke betrachtet.

Das, was in unsern Zeiten seiner Wißbegierde als Gegenstand vorgelegt, was ihm als Zwek seines Studirens gezeigt wird, sind Dinge, die ihm die nächsten, die angelegentlichsten sind, die ihm als die allerwürdigsten vorkommen müßen, woran sein ganzes Herz warmen, innigen Antheil nehmen muß. — Es sind, Kenntniß seiner selbst — Kenntniß der Welt, die er bewohnt — Kenntniß der schönen Natur, die ihn umgibt. — Es sind, Ausbildung aller seiner mannigfaltigen, herrlichen Kräfte und Fähigkeiten — Veredlung seines ganzen Wesens — durch Einsichten, die seinen Geist erhöhen und stärken — die sein Herz mit großen Gesinnungen und edlen Empfindungen erfüllen — die ihn zum glücklichsten Gebrauch alles dessen, was ihn umgibt — zum weisesten Genuß seines Daseyns und Lebens recht fähig machen. —

Vormals war ihm ein Ziel gesetzt, daß ihn unmöglich sehr reizen konnte. — Kenntnisse wurden ihm als wissenswürdige vorgehalten, die so entfernt von ihm, so trokken, von einem so unmerklichen Einfluß auf seine Vollkommenheit und Glükfäligkeit, und überhaupt auf Menschenwürde und Menschenglük waren, daß er den natürlichen Ekel daran,

Glük erkennen und fühlen, wenn es ihnen auch nicht gelingen sollte, dies ihr Gefühl würdig genug auszudrükken.

Wie bald und wie helle leuchtet der Vorzug und das Glük in die Augen, welche der junge Studirende in unsern Zeiten genießt, wenn man **das**, **was** er lernet, und die **Art und Weise**, **wie** er es lernet, mit aufmerksamen, vergleichenden Blikke betrachtet.

Das, was in unsern Zeiten seiner Wißbegierde als Gegenstand vorgelegt, was ihm als Zwek seines Studirens gezeigt wird, sind Dinge, die ihm die nächsten, die angelegentlichsten sind, die ihm als die allerwürdigsten vorkommen müßen, woran sein ganzes Herz warmen, innigen Antheil nehmen muß. — Es sind, Kenntniß seiner selbst — Kenntniß der Welt, die er bewohnt — Kenntniß der schönen Natur, die ihn umgibt. — Es sind, Ausbildung aller seiner mannigfaltigen, herrlichen Kräfte und Fähigkeiten — Veredlung seines ganzen Wesens — durch Einsichten, die seinen Geist erhöhen und stärken — die sein Herz mit großen Gesinnungen und edlen Empfindungen erfüllen — die ihn zum glücklichsten Gebrauch alles dessen, was ihn umgibt — zum weisesten Genuß seines Daseyns und Lebens recht fähig machen. —

Vormals war ihm ein Ziel gesetzt, daß ihn unmöglich sehr reizen konnte. — Kenntnisse wurden ihm als wissenswürdige vorgehalten, die so entfernt von ihm, so trokken, von einem so unmerklichen Einfluß auf seine Vollkommenheit und Glükseligkeit, und überhaupt auf Menschenwürde und Menschenglük waren, daß er den natürlichen Ekel daran,

an, kaum durch Nebenabsichten auf eingebildeten Ruhm oder auf nothdürftige Versorgung überwinden konnte. Aber izt, wie sanft anlokkend, wie mächtig reizend ist das Ziel, das dem studirenden Jüngling gesezt wird. — Wie unwiderstehlich angenehm sind seinem Herzen die Wahrheiten, die Kenntnisse, zu deren Vertrauten er sich weihen läßt — Keine, keine ist darunter, die ihn nicht fähiger machte, aus dem reichen Strom der Glükseligkeit, der für denkende Wesen fließt, mit seinem Verstande, mit seinem Herzen, mit seiner Einbildungskraft, mit seinen Sinnen zu schöpfen. — Keine, keine ist darunter, die ihn nicht weiser, stärker, größer, edler, seliger machte. — Waren es vormals nur zu oft gleichbedeutende Worte: — Ein grundgelehrter und ein sehr unweiser Mann, — Ein grundgelehter, und ein für die Welt ganz unbrauchbarer Mann, — Ein grundgelehrter, und ein sehr ungesitteter, unangenehmer Mann, — So ruft man uns izt beständig zu: — sey gelehrt, damit du recht weise, sey gelehrt, damit du recht nüzlich, liebenswürdig, gesittet, ein Muster des feinen Geschmaks, in jeder Tugend groß, und in jeder Lage, für die Welt der brauchbareste Mann seyn mögest!

Der Weg zu diesem würdigen edlen Ziele, wie gebahnt, wie anmuthig, wie abgekürzt ist er in den Tagen, in welche unsre Jugend fiel.

O! welch ein Schauer überfiel uns, wie bebten wir zurük, wenn uns unsre Väter den unfreundlichen, mühsamen, abschrekkenden Pfad beschrieben, den man sie durch die ödesten, unfreundlichsten Gegenden,

mit

mit unbarmherzigem Aufwand ihrer besten Zeit und Jugendkraft führte. — Wenn wir einen Blik in jene Schulen und Erziehungsörter warfen, in welchen der steife Pedantismus und die Kleingeisterei, mit ernster, wichtiger Miene, den Lehrstul einnamen — in welchen Deutsche Jünglinge 10 bis 12 Jahre gepeinigt wurden, um eine Menge griechischer und lateinischer Wörter für Sachen zu erlernen, von denen sie nicht den geringsten Begriff hatten — oder sich eine solche Bekanntschaft der alten Sprachen, Gebräuche und Sitten zu erwerben, als sollten sie einst einem griechischen oder römischen Staat ihre Dichter und Rednergaben zeigen, oder bei einem athenienstischen Schmause die Ausrichtung, oder bei einem römischen Volksfeste die Anordnung und Aufsicht übernehmen. Welch ein Widerwille bemächtigte sich unserer, wenn wir jene Lehrbücher der Wissenschaften durchblätterten, aus welchen, und nach welchen, unsre Väter **Denken, Reden, philosophiren**, Weisheit, Tugend, Religion lernen musten — Wenn wir da auf jene schrekliche Sprache — auf jenen Wust barbarischer Wörter — Jene ermüdende Weitschweifigkeit, Trokkenheit und Dunkelheit stießen — Und wenn wir dann die gegenwärtigen Anweisungen und Lehrmethoden damit vergleichen, in welchen alles so helle, so lichtvoll, so faßlich, so überzeugend, so interessant ist, und in der gewönlichen Menschensprache, in der natürlichsten Ordnung, so edel, mit so viel Geschmak, so kraftvoll, und doch so leicht, so einnehmend vorgetragen wird, — o! dann freuen wir uns, dann segnen wir Euch, Ihr großen Männer, Ihr unsre Freunde und Wolthäter,

die

die Ihr seit 20 Jahren euch ganz unserm Nuzen verlobt habt, und mit vereinigter Kraft, mit glühendem Eifer für uns arbeitet; — Dich, großer Bahnbrecher Basedow! — Euch Ihr edlen Jugendfreunde, die Ihr auf seinen Weg tratet. — Resewiz, Weiße, Rochow, Schloßer, Kampe, Salzmann, Bahrdt; — Und so viele, die ich nicht nenne, — Ihr habt uns das Studiren zur Lust gemacht, Ihr habt uns den Genuß unsrer kurzen Jugend wieder gegeben. Ihr habt uns eine ansehnliche Summe an Jahren und Kräften erspart. Ihr habt unser Leben verlängert. Ihr habt das Gold der Wissenschaften von den fremden und unedlen Zusäzen, womit die Barbarei es vermischte, geschieden, und in ursprünglicher ächter Reinheit es dargestellt. Durch eure Bemühungen ist der Tempel der Gelehrsamkeit und der Weisheit zu einem einzigen, großen, prachtvollen Gebäude geworden — Die Gözenbilder, vor welchen ehedem zahllose Sklaven der Vorurteile und des Altertums knieten, sind zerstört. Sie herrscht allein, die Göttinn Weisheit, an diesem heiligen Orte. — Jedes geschmaklosen Schmuks, der die Macht ihrer natürlichen Reize verbarg, entlastet, herrscht sie mit unwiderstehlicher, unumschränkter Gewalt. — Ihre Wonung, von jedem zwekloſen Zierath, von jedem finstern Spinnegewebe, jedem ekelhaften Unrath gereinigt, glänzt überal im heitersten Licht der gesunden Vernunft und des feinen Geschmaks, und alles haucht dem, der sich ihrer Schwelle naht, reine Ehrfurcht und warme Zuneigung entgegen. Durch eure Bemühung ist der rauhe Weg, dessen Mäandrische Krümmen jede stärkende Aussicht verboten, an dem keine Rose blühte, kein

frischer Bach den müden Wandrer erquikte, durch eure Bemühung ist er ein ebener, lachender Lustweg geworden, die Felsen sind abgetragen, die verwachsenen Labirinte, in welchen tausende sich verloren, sind ausgehauen, die ungesunden Sümpfe sind ausgetroknet, überall lächelt die herrlichste Aussicht auf den belonenden Ausgang, überal dusten Blumen, überal quilt Wolgeruch, Stärke, Erquikkung hervor. Ihr habt durch euer Exempel bewiesen, daß alles was des Denkens, Forschens und Wissens des Menschen würdig ist, in algemein verständlicher Volkssprache vorgetragen, und auch dem Einfältigsten faßlich gemacht werden könne. Ihr habt uns gelehrt, daß wir nicht erst aus Grâcien und Latium das Licht und die Kraft holen müßen, um diesen reizenden, anmutigen Weg zu finden, daß die gegenwärtige Menschheit nicht unter dem grausamen Fluch liege, die Werkzeuge des vernünftigen Denkens, die Mittel verständig und edel zu seyn, aus einem Zeitraum der 2000 Jahr von ihr entfernt ist, herüber holen zu müßen, daß es schimpflicher Wahn sey, man könne **nur — nur** in Athens und Roms Sprache schön und groß und edel denken. Zwar empfehlt Ihr uns die Meisterwerke der Alten; Ihr macht uns aufmerksam auf ihre wahre Schönheit, Ihr beeifert euch, unserm jungen Herzen ein tiefes, unauslöschliches Gefül ihres Wehrts einzudrükken, sie uns als treue, glükliche Schüler der Natur, als Schriftsteller von gesundem Wize, richtigem, zarten Geschmak, fruchtbarer, blühender Einbildungskraft und Männer von großen Gesinnungen kennen, bewundern, dankbar verehren und treulich nuzen zu lehren — Aber Ihr bewahrt uns vor dem Wahn, als wüß-

ten

ten wir schon alles Wissenswürdige, oder doch das Beste und Edelste, was der Mensch wissen kann, wenn wir **nur** das wissen, was die Alten gedacht und geschrieben haben; vor dem Wahn, als müßten wir **izt** noch, nachdem durch ein mehr als tausendjähriges Studium der Geist der Alten auf die besten Köpfe unserer Nation ruhet, und ihr Wissen, ihr Geschmak, ihre Kraft in unsre Sprache übergegangen ist und sich mit der Masse unsrer Kenntnisse innigst verwebt hat — als müßten wir nun noch immer **nur** an ihrem Stabe gehen; — Vor dem entehrenden, allen Muth niederschlagenden Wahn, als müßte man ein Grieche, ein Römer seyn, um ein würdiger Mensch, — ein Weiser zu seyn — Ihr ermuntert uns, Ihr entflammt ein göttliches Feuer in unsern Busen, wenn Ihr uns zuruft: — Jünglinge! ihr seyd nicht weniger, als die Jugend der früheſten Vorwelt war. — Die Menschheit ist in Euch nicht gesunken — Ihr Adel, ihre Würde sind noch die alten. — In euch selbst liegt noch dieselbe Kraft, die in Griechenlands und Roms Jünglingen lag — Lernt sie kennen und fülen und gebrauchen. — Ihr habt eine Sprache, die keiner der alten, in keinem Betracht, nachstehen darf. — Lernt ihre Schäze kennen, lernt euch ihrer Macht bedienen. — Ihr habt Vorteile, die die Alten nicht hatten. — Mächtig ist euch vorgearbeitet. — Das Licht einer gesunden Philosophie umleuchtet euch überal — Die Natur, die einzige sichere Lehrerin, die Mutter aller ächten Kenntnisse, — sie war den Alten unbekannt, euch entfaltet sie sich von Tage zu Tage. — Jünglinge! nuzt eure Vorteile, werdet, was ihr werden könnt.

Und was wären wir in der That, Theure Kommilitonen! wenn wir sie nicht nuzten! Wer von uns sahe die Träne in dem Auge seines Vaters; wer hörte sein vielbedeutendes Wort — Sohn! hätt' ich die Hülfsmittel gehabt, die Du hast! hätten so viele, weise, freundschaftliche Hände sich mir dargeboten, ich wäre mehr, als ich bin! — Wer von uns, sag ich, sahe diese väterliche Träne, hörte dieses väterliche Wort, und glühete nicht von Eifer und Entschlossenheit, sein Glük ganz zu genießen, seine Vorzüge aufs würdigste zu gebrauchen! — Ja dies sey der Dank, den wir der Vorsehung dafür bringen, daß sie den Morgen unsers Lebens so segensvoll auszeichnete. — Dies sey der Dank, den wir Ihnen, Verehrungswürdige Lehrer! dafür bringen, daß Sie alle Ihre Zeit und Kraft daran wenden, uns den geradesten, kürzesten und anmuthigsten Weg zur Weisheit und Tugend zu führen. Wir folgen Ihnen mit Freuden — An Ihrer treuen, geübten Hand, wollen wir, mit uns selbst, und mit der Natur bekannt, verständig und gut, wollen wir Menschen, — glükliche Menschen, — Wolthäter der Menschheit werden. — Dies sey der Dank, den wir Dir, — guter Fürst! Vater des Landes! für Deine weise, wolthätige Anstalt bringen. Dein ist das Glük unsrer Jugend! — Dein müßen noch die reifen Früchte unsers männlichen Alters seyn. Helle glänze Dir der Tag Deiner Geburt, auch in der Entfernung von uns! Sammle Dir unter dem Schilde der Vorsehung, Gesundheit und Kräfte und Freuden; und kehre wieder, und lebe lange — ein Beförderer, und Zeuge, und Genosse der Glükseligkeit Deiner Kinder!

Rede

über die vorzügliche Würde des Naturstudiums

gehalten

am 15ten Februar 1786.

von

Ernst Johann Alexander von Medem

aus Rumbenhoff.

Höchst- und Hochzuverehrende Herren!

Wenn ein Jüngling, der auf dem Wege des menschlichen Wissens und der Erfahrung nur noch die ersten sehr unansehnlichen Schritte gethan hat, es waget, vor Männern aufzutreten, welche reife Weisheit und vollendete Ausbildung ihm höchstehrwürdig machen, was kann seine Kühnheit entschuldigen, was seinen sinkenden Muth unterstüzen? Nichts als der Gedanke, daß es diesen, ihm so ehrwürdigen Männern kein so ganz unangenehmer Anblik seyn könne, die ersten Stralen des Lichts zu bemerken, die den Kopf des Jünglings zu erhellen, — die ersten noch so schwachen Funken wahrzunehmen, die sein Herz für die Wahrheit zu erwärmen anfangen, und darauf die Hofnung zu gründen, der Jüngling werde auch einst Mann seyn.

Dies ist izt mein Fall. — Dies gibt auch mir Kraft und Muth. Ich wage es also, Ihnen einige unvollkommene Gedanken

Ueber die vorzügliche Würde des Naturstudiums vorzutragen.

Das hohe Ziel, wohin die Bahn der Wissenschaften führet, und dessen reizender Glanz den Jüngling ermuntert, diese so mühevolle Bahn zu betreten, ist — Vollkommenheit, Glükseligkeit. Das so große Vermögen zu erkennen, welches der gütige Schöpfer in seine Seele legte, sein heißer Durst nach Wissen und nach Wahrheit, sind

sein

sein Beruf und sein Sporn, diesem Ziel entgegen zu streben. — Der Zuruf der Weisen, die bereits am Ziel stehen: Lerne die Welt, lerne dich selbst kennen — Das eigentliche Studium des Menschen ist — der Mensch selbst: Dies ist sein Führer und Wegweiser. Wie kann er hier irren? Wie kann er ermatten?

Die Natur ist die einzige Erkenntnißquelle für den menschlichen Verstand, und welche reine, welche lautere, welche reiche, hinlängliche Quelle! Nur sie ist die zuverläßige, treue Lehrerinn alles dessen, was der Mensch bedarf, um die ehrenvolle Stelle ganz auszufüllen, welche sein gütiger Schöpfer ihm anwies. Große, herrliche Kräfte liegen in ihm, und sie lehrt ihn solche kennen, lehrt ihn sie recht anwenden und gebrauchen. — Er bedarf Beruhigung, Hofnung, stärkende Aussicht in die Zukunft; sie zeigt ihm die bewundernswürdige Ordnung, welche überall in der Welt herrscht — zeigt ihm die großen, ewigen, unwandelbaren Geseze, nach welchen alle Veränderungen erfolgen, und so erfolgen müßen, daß sich die Glükſäligkeit eines jeden Theils der Welt immer weiter auswikkeln, und höher steigen, und die Vollkommenheit des Ganzen unaufhaltsam wachsen muß — Geseze, die von der unendlichen Weisheit und Güte dessen, der sie gab, das nachdrüklichste Zeugniß ablegen: — und so bauet sie seine Ruhe und Hofnung auf Grundpfeiler, die zu erschüttern ewig nichts im Stande ist.

Aus allen großen und kleinen Werken der Natur, aus allen Einrichtungen, Begebenheiten und Veränderungen der Welt, mit welchen er nach und nach immer bekannter und vertrauter wird, stralet ihm

die

die Größe und Vollkommenheit des Vaters der Natur entgegen, und Ehrfurcht, Vertraun und Liebe erfüllen sein Herz.

Je näher er sich selbst und das, was um ihn ist, kennen lernt, desto inniger fühlt er seine Würde, seine Bestimmung, und das sälige Loos, das ihm, als Menschen, zu Theil ward.

Ihn verwirrt nichts, ihn erschrekt nichts, ihn betäubt nichts, — Furchtlos, ohne Gram, ohne Sorge, mit heiterem Geiste, und großem Herzen wandelt er unter Sturm und Sonnenschein dahin — siehet überall nichts als Gutes, nichts als wohlthätige Quellen, woraus alles, was geschieht, entspringet, nichts als wohlthätiges Ziel, wo alles hinwinket und hinführet. —

Nie ist er in Gefahr ein Spiel des schlauen Betrügers, noch ein Sklave des Aberglaubens und der Schwärmerei zu werden. Wo andere, magische Kräfte, Zaubereien, Dämonen zu sehen glauben, erblikt sein geübtes, sein geweihetes Auge, die Hand, die Wirkungen der mächtigen Natur.

In seinem eigenen Busen trägt er eine unversiegbare Freudenquelle. Wo er nur hingehet, nimmt er sie mit. Nicht Zeit, nicht Ort, nicht Lage können ihm den Zugang zu derselben versagen. Wie ganz anders verhält es sich mit allen andern Freuden, deren Genuß von tausend Umständen abhängt, die nicht in der Gewalt des Menschen sind.

Alle andere Wissenschaften haben nur in so fern Werth, als sie entweder auf Naturwissenschaft gegründet sind, oder dahin führen und sie erleichtern.

Höchst- und Hochzuverehrende Herren!

Wahrer Patriotismus, ächte Vaterlandsliebe, ist die mächtigste Triebfeder ruhmwürdiger Unternehmungen und großer weltbeglükkender Thaten. Sie ist, gleich der Religion, für das menschliche Geschlecht nothwendig, heilsam, wohlthätig, im höchsten Grade ehrwürdig. Allein, so wie diese, wenn sie durch Irrthümer und Vorurtheile, durch Aberglauben und Schwärmerei entstellt ward, Menschen gegen Menschen zu wütenden Tigern machte; so ward auch sie das schrecklichste Ungeheuer, das sich von Bürgerblute nährete, Städte in Steinhaufen und Länder in Wüsteneien verwandelte, wenn Ehrgeiz, Eifersucht, Partheigeist, Raub und Eroberungssucht sich in ihr heiliges Gewand

klei-

kleidete. Daher kam es, daß man Vaterlandsliebe, bald als Schimäre, als das Hirngespinst irgend eines träumenden Schwärmers, verachtete, oder als die Ursache so vieler begangenen Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten mit Fluch und Verwünschungen belegte; Bald aber als eine Tugend aller Tugenden pries, welche den Menschen zum Gott auf Erden, zum Wohlthäter seines Geschlechts mache, welche jene großen Männer erzeuge, deren Namen Jahrtausende hindurch im Andenken der Nachwelt leben. Daher entstand der alte Streit zwischen Kosmopolitismus und Patriotismus. — Daher warf man die Frage auf: soll ich ein Weltbürger oder der Sohn meines Vaterlandes sein?

Nur mehr als zu deutlich wird man auch hier gewahr, wie man durch einseitige Betrachtung, einer an sich guten Sache alle die bösen Folgen beigemessen hat, die doch nicht in ihr selbst lagen, ihr nicht wesentlich waren, sondern blos aus einer falschen Richtung, aus Mißkennung und Mißbrauch entspringen. Muß ich ein Weltbürger oder ein Patriot seyn? In der That die sonderbarste Frage! Nicht vernünftiger als die: Muß ich ein guter Bürger des Staats, in dem ich lebe, oder ein guter Sohn meines Vaters, ein würdiges Glied meiner Familie; Muß ich ein Christ, oder ein Mensch seyn? Ich muß ja beides seyn, ich muß das **Eine** seyn um **das Andere** desto völliger seyn zu können. Denn hier sind nicht Charaktere die einander widersprechen, nicht Begriffe die einander aufheben, sondern Eins ist dem an-

dern

dern untergeordnet, Eins fließt aus dem andern, Eins führt zu dem andern.

Die Vaterlandsliebe verhält sich zur allgemeinen Menschenliebe genau, so wie sich die Familienliebe zur Vaterlandsliebe verhält. Die Glükſäligkeit eines Staats ist unstreitig auf der Privatglükſäligkeit der einzelen Glieder desselben gegründet. Gibts in den Familien lauter gute Väter, lauter rechtschaffene Herren und Diener, hat in ihren Wohnungen Fleiß, Arbeitsamkeit, Tugend, Kraft, Gesundheit, Freiheit, Ueberfluß, Freude — ihren Wohnsiz aufgeschlagen, so hat der ganze Staat lauter würdige und glükliche Bürger. Auf gleiche Weise hängt auch das Wohl der Welt, von dem Wohl der einzelen Länder und Staaten ab; blühen die einzelen Länder und Reiche der Welt; ist jedes voll innerer Kraft; jedes reich an aufgeklärten, durch Weisheit und Tugend großen Menschen; ist jedes mit wahren Patrioten bevölkert, so ist die ganze Welt mit rechtschaffenen, glüklichen Menschen erfüllet.

Der Weise ist allerdings Kosmopolit, aber um es seyn zu können, ist er Patriot, so wie er würdiges Familienglied ist, um Patriot seyn zu können. — Sein großes edles Herz umfaßt zwar die ganze Menschheit, aber er fühlt, daß seine Kräfte für seinen Wunsch zu schwach sind. Er tritt also auf den Wink der Vorsehung in einen engeren bestimmteren Wirkungskreis, und gibt in demselben seinen Beitrag zum Wohl der Menschheit ab.

Der

Der einzele rechtschaffene Bürger sorget zunächst für das Wohl derjenigen, mit welchen er durch die unauflöslichen Bande der Natur am nächsten verknüpft ist, für das Wohl der Seinigen, für den Wohlstand seiner Familie, für das Glük seines Hauses. Allein nie darf die Liebe zu den Seinigen der Wolfahrt seines Mitbürgers, oder dem allgemeinen Besten der Gesellschaft nachtheilig seyn. Sein Wohl, das Wohl der Societät und eines jeden Bürgers sind durch die festesten Bande in einander verschlungen. Sie haben Wohl und Weh, Glük und Unglük, Schaden und Vorteil immer mit einander gemein. Der Staat ist ein Körper, der aus einer Menge von großen und kleinen Muskeln und Fasern besteht, fehlt einigen die Kraft sich zu bewegen, so leidet der ganze Körper, er wird siech und stirbt an Entkräftung. Stürzt der Staat durch die Schuld einzeler Bürger, die nur Eigennuz beseelte, so begräbt er sie unter seinen Ruinen. Wie sichtbar sind also hier die Grenzmäler für ihren Privateifer!

So auch der ächte Patriot: Das Land, in dessen Schooße er geboren ward, das ihm seinen Unterhalt, seine Erziehung, seine Güter, sein Vermögen, seine Aeltern, seine Freunde gab, das Land, welches die Vorsehung zur ausgezeichneten Scene seiner Wirksamkeit machte — dieses sein Vaterland, dessen Aufnahme, dessen Wolstand, dessen innere Ruhe, dessen äußere Sicherheit ist für ihn der Gegenstand seiner ersten eifrigsten Sorge. Er wird ihm mit Zärtlichkeit anhängen, er wird es wie sich selbst lieben, er wird alle seine Kräfte aufbieten, um

den

den Ruhm und die Glükſäligkeit deſſelben zu erheben, zu befördern. Wenn dieſe es fodert, wird er ſein Leben für ſie aufopfern, wenn ſie es verlangt, alles, was ihm lieb und wehrt iſt, für ſie hingeben. Jener unerbittliche Römer opfert ſeine Kinder dem Wohl der Republik auf. Er verurteilt ſie zum Tode, er ſieht an ihnen das Todesurteil vollziehen. Die Natur bebt zurük, es ſcheint, daß der Patriotismus das Vaterherz verſteinert habe. Allein das Leben, die Tugend von tauſend Bürgern iſt ihm mehr, als das Leben ſeiner Kinder. Wenn aber gleich dem Patrioten ſein Vaterland der heiligſte Gegenſtand ſeiner Liebe iſt, wenn gleich ein brennender Eifer für deſſen Wohl ihn beſeelt, ſo wird doch nie die Schwäche eines andern Landes ein Opfer deſſelben werden, ſo wird er es doch nie auf Koſten eines andern Staats, nie zum Schaden des allgemeinen Wohls der Menſchheit gründen und befördern wollen. Welch ein Widerſpruch, ein Patriot und ein Menſchenfeind! Was jedem einzelen Bürger, in Abſicht auf ſeinen Mitbürger, nicht erlaubt iſt, was er nicht thun kann, ohne als Verbrecher verabſcheuet und geſtraft zu werden, ja ohne durch die natürlichen Folgen, die auf ihn zurükfallen, ſich ſelbſt zu ſtrafen, das iſt auch dem Patrioten, in Rükſicht auf ein anderes Volk und auf die ganze Menſchheit, nicht erlaubt. Ein Alexander, der Millionen Menſchen aufopfert, um ſein Vaterland zur Beherrſcherinn der Welt zu machen, iſt ein Räuber, ſo gut wie der, welcher ſeinen Mitbürger auf der Heerſtraße überfällt, ihn plündert

und den Dolch durchs Herz stößt. Wo die Menschheit im Ganzen gewinnet, da gewinnet der Patriot und sein Vaterland unfehlbar auch, wo diese verlieret, da verliert er und sein Vaterland mit.

Der Societät hat der Mensch die Erhaltung seines Lebens, eine Menge von Vergnügungen, die Erwekkung der in ihm schlummernden Anlagen und Fähigkeiten, die Bildung seines Verstandes, die Veredelung seines Herzens durch die Künste und Wissenschaften — kurz Alles! zu danken. In ihrem Schooße ward der Geist eines Sokrates, eines Galilei, eines Neuton, eines Lokke, eines Leibniz — gebildet. Ohne sie wären Tugend, Vollkommenheit, Glükfäligkeit leere Namen: Der Mensch kommt desto eher und sicherer zu seiner Bestimmung, je vollkommner die Gesellschaft ist, in welcher er lebt. Je mehr ein jedes Glied zu dieser Vollkommenheit beiträgt, um so viel eher und in einem desto höhern Grade erreicht sie solche. Der wahre Geist des Patriotismus besteht also darin: daß ein jedes Glied der Societät sich bemüht, in seinem Kreise, auf seinem Posten, so müzlich zu werden, als es in seinen Kräften steht, Der Philosoph dadurch, daß er sie von den knechtischen Fesseln des niederdrükkenden Aberglaubens und Irrthums befreiet; der Priester der Gerechtigkeit dadurch, daß er die gekränkte Unschuld in Schuz nimmt; der Geistliche dadurch, daß er der Wahrheit und Tugend die Ehrfurcht und Liebe verschaft, welche sie verdienet; der Dichter dadurch, daß er die großen Thaten der Edlen und Weisen besinget

und

und durch seine Lieder seine Landsleute zu gleichen Gesinnungen anfeuert; der Soldat dadurch, daß er sein Vaterland im Kriege mit Muth und Tapferkeit vertheidigt; der Landmann, der Kaufmann, der Künstler, der Handwerker dadurch, daß er jedes Geschäfte, dem er sich gewidmet hat, zu der möglichsten Vollkommenheit bringt, und mit der heiligsten Treue verwaltet.

Und nun welch ein Sporn für den Jüngling, mit aller Anstrengung daran zu arbeiten, daß er ein nüzliches, brauchbares Glied der Gesellschaft — ein ächter Patriot, werde. Je mehr er einst leistet, desto mehr gewinnet er. Je mehr er sein Vaterland liebt, desto stärker liebt er sich. Mit großem Wucher vergilt die durch ihn mit vervollkommnete Gesellschaft ihm alles, was er durch seinen unermüdeten Fleiß, durch seine nüzliche Thätigkeit, durch seinen glühenden Eifer, für ihr Wohl that.

O! wie hebt er izt mein Herz, der heiße Wunsch: Möcht ich doch einst recht viel leisten können! Wie segnet Dich dies dankbare Herz, Durchlauchtigster Stifter dieses Instituts! Wohlthätiger Fürst! der Du mir und uns allen die Erfüllung dieses Wunsches so sehr erleichtert hast.

Lebe! und erblikke nach einer Reihe von glüklichen Jahren, die ausgebreitete, heilsame Wirkung Deiner weisen, patriotischen Anstalt.

Lebe! und genieße — wenn einst Männer, die Dein Petrinum bildete, auf allen Posten der Gesellschaft, des Vaterlandes Ruhm, des Vaterlandes Seegen sind, in der vollen Erreichung Deiner weisen Absicht, die edle Belohnung, die Einzige, welche Deine erhabene Seele suchet!

Rede

über die Vorzüge des Adels

gehalten

am 15ten Februar 1787.

von

Johann Peter von den Brinken

aus Iwanden.

Höchst- und Hochzuverehrende Herren!

Voll gerechten Vertrauens auf Ihre nachsichtsvolle Güte, die mir in Ihnen, nicht strenge Richter, sondern freundlich ermunternde Beurtheiler meines ersten Versuchs verspricht, wage ich es, vor Ihnen aufzutreten, und Sie einige Augenblikke mit Gedanken zu unterhalten, welche an sich Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig sind, wenn gleich die Art ihrer Darstellung Ihnen, mit jedem Zuge, meine Jugend und Ungeübtheit verrathen wird. Betrachtungen über mich selbst, richtige Kenntniß des Standpunktes, auf welchen die Vorsehung mich hingestellet hat, seiner Würde, seiner Rechte, seiner Pflichten, lehrte man mich, als das erste Geschäfte meines denkenden Geistes, als die erste und heiligste meiner Obliegenheiten, als den Grund meiner Glükseligkeit ansehen. Erlauben Sie mir, meine Gedanken und Empfindungen darüber Ihrer Prüfung zu unterlegen. Wohl mir! wenn Sie mich mit dem Urtheil beehren, daß ich wahr gedächt und richtig empfunden habe.

In wie fern kann Abstammung und Geburt uns erheben? In wie fern kann sie ein Grund unsers Ruhms und unsrer Freude seyn? Welche Vortheile gewährt sie uns? Welche Verbindlichkeiten legt sie uns auf?

Als Edelmann stehe ich in der bürgerlichen Gesellschaft einige Stuffen höher, als andere — besize Vorrechte, genieße Vortheile, welche den mehresten versagt sind — Aber stehe ich nun deswegen in der großen, allgemeinen, **menschlichen** Gesellschaft auch höher? — Gibt mir das, was ich als Edelmann äußerlich bin und habe, auch an sich selbst schon, eine höhere **innere** Würde? — Hebt es mich, — durch **eine edlere Natur — durch größere Kräfte — durch mehrere Fähigkeiten** — über den großen Haufen der Menschen empor? — Bin ich als Edelmann **mehr** als ein **Mensch** — oder auch nur **mehr** und **besser**, als **jeder** andere Mensch? —

Nein! nein! — wie könnten Benennungen, Bestimmungen, Einrichtungen der Menschen das **Wesen der Dinge** verändern — die **Schranken der Natur** erweitern — oder von irgend einem **Werke Gottes** das Gepräge wegwischen, womit die Hand der Allmacht es gestempelt hat? — Nein! ich bin und bleibe ein Mensch, nichts **mehr** und nichts **weniger** — ich sey ein Fürst oder ein Sklave. — **Alle** sind meines Gleichen, meine Brüder — von dem an, der auf seinem glänzenden Throne eine halbe Welt beben macht, bis zu dem herunter, der in bemooseter Hütte lebt, und mit schwerer Hand den wohlthätigen Pflug regieret. — Dieselbe Menschheit, der ich mich rühme und freue, **dieselbe** Menschheit, mit allen ihren großen Anlagen, Ansprüchen und Hofnungen sehe und ehre ich in dem geringsten meiner Knechte. Unser allgemeiner Vater hat uns alle gleich gemacht, hat uns alle gleich hoch geadelt. **Menschen** — die nicht mehr sind als

wir,

wir, können zu unserm **Wesen** nichts hinzuthun, und nichts davon abnehmen.

Was ich als Edelmann bin, bezieht sich also nur auf die gesellschaftliche Verfassung, auf die bürgerliche Zusammenlebung. **Hier** stehe ich höher als andere — **Hier** genieße ich Vorrechte, die nicht **Alle** genießen, und — auch nicht Alle genießen **können.**

Der Unterschied der Stände — jenes lange Stuffengefolge vom Tagelöner bis zu dem, der die Zügel des Staats in seiner Hand hält — ist schlechterdings nothwendig, wenn Gesellschaft, wenn Verbindung zu großen, gemeinnüzigen Zwekken seyn soll. — Bürgerliche Gesellschaft und — **völlige Gleichheit** ist Widerspruch, ist — ein sinnloser Traum.

Eine Gesellschaft, ein Staat wird sich kaum aus seiner Wiege erhoben haben, so wird er sich auch schon nach Männern umsehen müßen, und Männer finden, die mit ausgezeichneter Seelen- oder Körperkraft seinen dringendesten Bedürfnissen abhelfen, drohenden Gefaren weise und männlich entgegen treten, Ruhe, Sicherheit, Wohlstand fürs Allgemeine, mit eigener Aufopferung, gründen, erweitern, herstellen, befestigen; Männer, die in hohem Grade Wohlthäter, Retter, Segensstifter aller übrigen werden. — Bewunderung, Hochachtung, Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit werden ihnen aus aller Herzen entgegen wallen — Man wird sie nach ihren Verdiensten ehren — belohnen — ermuntern wollen. Und — so werden sie rühmlich ausgezeichnete Menschen im Staate seyn.

Die **Art und Weise**, wie man sie auszeichnet, belohnet, ermuntert — die **Namen** — die **Zeichen** der Ehre werden, nach dem Geist der Zeiten und der Denkungsart der Nationen, verschieden seyn: Aber unter allen Himmelsstrichen, zu allen Zeiten — wo nur eine gesellschaftliche Verfassung ist — wird die Sache selbst, dem **Wesentlichen** nach, dieselbe seyn. — Nie ist ein wohleingerichteter Staat gewesen, wo nicht **Adel** war — Adel, sage ich, dem **Wesen** nach, wenn gleich unter anderm Namen; — das heißt: Nie war ein Staat, wo es nicht Männer gab, die sich Verdienste um ihn erwarben, und deren Verdienste er dankbar belohnte. —

Diese Belohnungen erstrekten sich auch auf ihre Nachkommen. Dieses war unvermeidlich. Denn welche Art **großer** Belohnung für **große** Verdienste kann man ersinnen, wovon nicht auch der Nachkomme noch mehr oder weniger Genuß hätte. — Söhne und Enkel waren die Erben des Ruhms und der allgemeinen Hochachtung ihrer Väter; so wie alles dessen, was sie sich mit Aufwand ihrer Lebensgenüsse erkämpft und errungen hatten. Denn natürlich und gerecht war die Erwartung, daß der Geist ihrer Väter auf sie ruhen, ihr Beispiel und die von ihnen empfangene Bildung zu gleich wohlthätiger Verwendung ihrer Kräfte sie treiben würde. — Sie ärndteten nach Jahrhunderten noch die Früchte der edlen Thätigkeit ihrer Vorfaren, und wandelten noch in dem Schatten der Bäume, welche ihre Hand gepflanzet hatte. Was ist auch natürlicher! — Können wir es wohl unserm Herzen gebieten, nichts mehr für den Sohn oder Enkel des Mannes zu füh-

len,

len, den wir einst als einem **sehr Edlen**, als unsern Wohlthäter und Retter, tief verehreten — gesezt auch, daß sein **persönlicher** Wehrt nicht groß wäre!

Und warum sollten die Vorrechte des Adels nicht forterben? Warum sollte ich mich dieses schönen Erbtheils schämen? Warum mich schämen, Früchte von Bäumen zu pflükken, die mein Vater gepflanzet hat? — Ich sehe, der Reiche schämt sich nicht, das große Vermögen zu besizen, zu nuzen, zu genießen, welches sein Urvater durch Arbeitsamkeit, Fleiß und Klugheit sich erwarb — und Niemand tadelt ihn deswegen. Niemand nennt es ungerecht. — Ich sehe, jener blühende Jüngling schämt sich nicht der Gesundheit, der edlen, schönen Bildung, die er als ein Erbstük seiner gesunden, tugendhaften Aeltern besizt. —

Es ist freilich wahr, — **selbsterworbener**, unter eigner Anwendung und Uebung großer, schöner Kräfte, erworbener Reichthum, ist rühmlicher, als blos ohne eignes Zuthun und Anstrengen ererbtes, oder gar vom Zufall blind hingeworfenes Vermögen: — Aber soll ich das reiche Erbtheil meiner Väter **darum von mir werfen**, weil es nicht so rühmlich ist, als das Selbsterworbene; — zumal wenn ich es durch weisen Gebrauch recht zu nüzen, und durch gemeinnüzige Thätigkeit, die der ihrigen gleicht, zu mehren weiß? —

Es ist wahr, Tugend, Verdienste pflanzen sich nicht durch die Geburt fort, wie die Gesichtszüge: — Geistes Fähigkeit, Seelengröße,

größe, Herzensgüte fallen nicht so vom Vater auf den Sohn, wie Titel und Güter: — Sie wollen selbst erworben, selbst errungen seyn; — und, Niemand ist, nach seinem inneren, persönlichen Wehrte, **mehr**, als er durch **sich selbst** geworden ist: — Aber soll ich darum die Verdienste meiner Ahnen verläugnen? — Soll ich die ehrenvollen Zeugnisse, die ihnen eine dankbare Zeitgenossenschaft darüber reichte, und die ich in meinem Namen — in meinen Rechten — in meiner ganzen äußerlichen Lage Zur heiligen Aufbewahrung erhielt — soll ich sie an mir zernichten — soll ich diese theuren, kostbaren Dokumente, die ihnen vielleicht Blut und Leben kosteten, zerreißen? — Soll ich die Vortheile von mir stoßen, die mir dadurch zufließen, und die mir den Weg zu persönlichen Verdiensten so sehr ebnen und erleichtern? — Welche unbillige Forderung!

Es ist wahr, der Weg der Ehre und der Gemeinnüzigkeit war nicht immer der einzige, der zu den Belohnungen des Adels führete — auch auf dem Wege der Schande und Gemeinschädlichkeit, wußte mancher sie zu erhaschen: Es waren nicht immer Männer, groß im Kriege, oder im Frieden; nicht immer Patrioten und Volksbeglükker — es waren auch zuweilen die Diener der Leidenschaften, die Lieblinge gefürsteter und gekrönter Scheusale, welche die Zeichen der Ehre an sich rissen, die nur der Tugend und dem wahren Verdienst gebühren — Es war oft nicht, Geist und Kraft und That, sondern — Gold — geraubtes, erpreßtes erfreveltes Gold, was den unedelsten Mann zum

Edel-

Edelmann machte — Und es kann Fälle geben, wo es unentschieden bleibt, auf welchem von diesen Wegen der erste Namengeber seines Geschlechts zu den Vorrechten gelangte, deren seine späten Nachkommen sich freuen: — Aber der **erste ursprüngliche** Weg, der sicherste, der **gewöhnlichste** Weg dahin, **war** doch, und **ist** noch immer, der Weg wahrer Ehre und wahrer Verdienste. — Wer wird nun Etwas, das in seinem Ursprung, in seinen Folgen, in seiner rechten Anwendung, sehr Vortreflich ist, darum verachten, weil es der Möglichkeit des Misbrauchs unterworfen ist? Wer wird verlangen, daß ich Reichthum und Vermögen darum schlechterdings verachten soll, weil es der schlechten Mittel so viele gibt, durch welche es erworben werden kann? Wann werden wir von dem, was menschlich ist, alles Unvollkommene wegwischen, und es vor jeder falschen Anwendung sichern können?

Es ist endlich wahr, der Glanz der Tugenden und Thaten der Vorfaren scheint oft an ihren Nachkommen, bis auf den lezten Schimmer erloschen zu seyn — Man sieht Abkömmlinge verdienstvoller Edlen, welche in der Menge und Größe der Thaten derer, von welchen sie abstammen, einen Freibrief zu dem thatenlosesten, unwürdigsten Leben — in ihren Tugenden einen Beruf zum Laster — in ihren Arbeiten und Aufopferungen für Menschheit und Vaterland, das Recht ererbt zu haben glauben, die Geißel der Menschen, die Unterdrükker ihrer Mitbürger zu seyn. — Diese Erscheinung mag jene Völker bewogen

wogen haben, den Adel lieber zurük und hinauf, auf die Vorfaren, als herunter auf die Nachkommen erben zu lassen. Sie hielten es für **natürlicher** und unschädlicher, den unberühmten Vater noch in seinem Grabe dafür zu ehren und zu belohnen, den großen, würdigen Sohn dem Staate gezeuget und gebildet zu haben — als, den **unwürdigen** Sohn **dafür** zu ehren, daß ihm das Schikfal einen **großen** Vater gegeben hatte: — — Aber diese Erfarung darf den nicht niederschlagen, der von Kraft, Vorsaz und Eifer glühet, den ehrenvollen Plaz, auf welchen ihn die Vorsehung hinstellete, würdig auszufüllen; — seinen Vorfaren eben so viel Glanz zurükzusenden, als von ihnen auf ihn herüber fällt — dem sein eignes Bewußtseyn und das einstimmige Zeugniß seiner Zeitgenossen zuruft: Dein Geist, deine Gesinnungen, deine Handlungen würden Dich adeln, wenn die Geburt dich nicht schon adelte.

Er fühlt den ganzen Wehrt des vorzüglichen Looses, das ihm ward: Er fühlt alles das vortheilhafte seiner äußeren Lage in der Welt; wodurch es ihm vor Tausenden so leicht gemacht wurde, seine Kräfte glüklich zu entwikkeln, seine Kenntnisse zu erweitern, sein Herz zu veredeln und an sich selbst die herrlichste Ausbildung zu vollenden. Er siehet eine schöne Laufbahn sich vor ihm öffnen, in welcher mit jedem Schritte, Ehre und Verdienst zu ärndten ist — siehet einen Wirkungskreis vor sich, den unzälige seiner Brüder sich vergeblich wünschen. — Wo der Staat einen Rathgeber, wo der Regent einen

treuen

treuen Diener und Gehülfen, wo das Vaterland einen Vertheidiger, wo die Tugend ein großes Exempel, wo das Verdienst einen Beschüzer, wo das Elend einen Helfer, wo die Menschheit einen Führer nöthig hat — da wird sein Name **am ersten** aufgerufen.

O ich Glüklicher! ruft er im Drange großer Empfindungen und großer Vorsäze aus — **Ich Glüklicher!** — Wie bin ich vorgezogen! — Wie hoch kann ich auf der Leiter der Menschheit und der Wohlthäter der Menschheit hinauf treten! — Wie nuzbar, wie merkwürdig, wie unvergeßlich, wie theuer meinen Mitbürgern werden! — Und — ich sollte ruhen, sollte schlafen — in träger Unthätigkeit **nur** genießen, was die Frucht der angestrengtesten Thätigkeit meiner Väter ist — Ich sollte — was einst der Lohn großer **Tugenden** der Meinigen war — in Narung großer Laster verwandeln. — Nein! nein! — Ich will seyn und werden, was ich seyn kann und seyn soll. — Groß und gerecht sind die Erwartungen des Vaterlandes, aus dessen Hand ich schon die Vorausbezalung nicht gemeiner Tugenden empfing. Ich will sie nicht täuschen. Ich will ihm die Schuld, womit ich ihm schon durch meine Geburt verhaftet bin, durch ein Leben ganz seinem Wohl gewidmet, gewissenhaft abtragen.

So denkt der würdige Edelmann! Und wenn auch **ich** so denke und einst so handle, so danke ich es Ihrem Beispiele, edle, würdige Männer, die ich zum Theil hier erblikke! ich danke es Ihnen, theure Lehrer! die sie die Grundsäze der Ehre und der Tugend in meine junge

Seele

Seele pflanzten; Ich danke es unserm Durchlauchtigen Landesfürsten der sich durch sein Petrinum um Kurland so hoch verdient gemacht hat. O der heiligen Vorsehung große, wohlthätige Hand sey über **Ihn**! Sie schütte Kraft und Leben und langen, schönen Genuß des Lebens und Freuden auf ihn herab, mit welchen die weisesten und besten der Fürsten von ihr beseliget werden!

Rede

über die Würde des Menschen

gehalten

am 15ten Februar 1787.

von

Dieterich Gotthard Mohr.

Höchst- und Hochzuverehrende Herren!

Geburt und Erziehung haben für mich früh verwaiseten Jüngling so wenig auf das, was ich jezt zu seyn glaube, Einfluß gehabt, — sie stimmten so wenig auf meine jezige Lage, auf meine gegenwärtige Kenntnisse, auf meine, sich mir jezt nähernde, Aussichten, daß ich nichts von dem, was ich war, als eine Grundlage zu dem, was ich zu werden hoffe, ansehen kann. Zu meiner Wiege näherte sich kein Weiser; leer von Eindrükken für das Edle, Große und Schöne, entstieg ich ihr, sah mit Einfalt eine Welt voll Einfalt, und würde in dieser Dunkelheit erwachsen seyn, ohne jemals einen Funken des Genies, das mit jedem Tage mehr aufzulodern scheint, erblikt zu haben, wenn nicht eine

höhere

höhere Bestimmung zu bessern Schiksalen mich aufzubehalten, beschlossen hätte. **Einer**, über mein Lob erhabenen, **Menschenfreundin** verdanke ich es, daß Sie den schlafenden Keim in mir wekte, mich an mütterlich liebreicher Hand, zu besserer Bahn leitete, mir Versorgerin, Freundin, Mutter ward. O! ich erzittere vor dem Gedanken, was aus mir geworden, oder vielmehr nicht geworden wäre, wenn diese starke Hand mich nicht unterstüzt, mich nicht durch Unterricht geformt, mich nicht durch Beispiel gebildet hätte. — Verzeihen Sie, Höchst- und Hochzuverehrende Herren, diesem Ausbruche eines gefühlvollen, dankergießenden Herzens; verzeihen Sie, daß ich ihn damit entschuldige, daß er selbst auf die Betrachtung, die ich vor Ihrer ansehnlichen Versammlung anzustellen Erlaubniß erhalte, eine nahe Beziehung hat.

Unterricht, Beispiele also, zu denen mir die fremde, wohlthätige Hand, die durch keine andere Pflicht, als blos durch Menschenliebe gegen einen verwaiseten, verlassenen, unglüklichen, hofnungslosen Knaben aufgefordert war, den freien täglichen Zutritt vergönnte, sind die Quellen meines gegenwärtigen Glüks, aller meiner Kenntnisse, Einsichten und Erfahrungen geworden. Durch Sie erhielt ich das, wovon meine anfängliche Erziehung vielleicht das Gegentheil geschaffen hätte. Ich lernte Wissenschaften und Künste, bildete Seelenkräfte und Körperkräfte nach dem Maaße meiner natürlichen Anlage aus; was mir aber mehr als alles gilt, ich lernte den **Menschen**

schen kennen. Ja! den Menschen lernte ich kennen, sah in der großen Welt, in der ich nun eingeführt war, den höhern Menschen, den gebildetern, den vollkommnern; blikte aus meinem erhabnern Standpunkte auf den niedern Menschen, den rohen, den unvollkommnen herab, und fand, — welch einen Unterschied! Hier sah ich die Menschheit herabgewürdigt, verkleinert, entehrt; dort hoch hinaufgestellt, der Gottheit näher, ich sah sie in ihrer **wahren Würde.** Nie ist mir eine Betrachtung wichtiger, für meinen Verstand unterhaltender, für mein Herz erfreulicher gewesen, als die, durch welche ich mich bemühte, der Menschheit wahre Würde mir selbst zu offenbaren; aber auch kein Anblik ist mir schrekklicher gewesen, als der, wo herabgewürdigte Menschheit sich mir darstellte. Und nun, wie schauervoll ist die Vergleichung!

Ich mag, ich kann ein Gemälde nicht ausmalen, in dem Licht und Schatten so hart zusammengeworfen sind; die Farben fehlen mir, um da ein Kolorit hinzutragen, wo Nacht alles verdunkelt; kein Pinselstrich würde mir gelingen, um die, so fern getrennte, Gegenstände in Haltung zu sezen. Erlauben Sie mir nur einzelne Züge der Schilderung zu entwerfen, durch welche ich den Menschen, nicht nach dem, was er gemeinhin ist, sondern, durch Natur und Vernunft aufgefordert, seyn könnte und seyn sollte, bezeichnen zu können glaube.

Dieses Ziel der Möglichkeit und der Pflicht erhebt ihn zu der Stufe in der Aufreihung der Geschöpfe, auf welcher er in seiner wahren

ren Würde erscheint. Von dieser **wahren Würde des Menschen**, Sie Höchst- und Hochzuehrende Herren, nur einige Augenblikke zu unterhalten, sey mir jezt das rühmlichste Geschäft.

So schwach, so hülflos der Mensch als Kind erscheint, so stark, so selbstthätig kann er seyn, wenn er als gebildeter, verständiger Mann, zur Berathschlagung, zur That fortschreitet. Einbildungskraft, Wiz, Dichtungsgeist, Verstand, sind die große Ausflüsse der Gottheit, die im Menschen zu Strömen seiner Glükseligkeit werden. Weit, weit über jedes der übrigen Geschöpfe dieser sichtbaren Welt erhebt er sich; nur Eine sichtbare Grenze bleibt noch übrig, — der Körper, der ihn mit der sinnlichen Welt verbindet, und ihm als Hülle dient, durch die er sich zur Körperwelt und zu ihren lehrreichen Erscheinungen herablassen, ihre Einflüsse genießen, und auf sie wieder zurük würken kann. In diesem thierischen Gewande geselle sich der Mensch zu Geschöpfen der niedern Klasse, erscheint selbst als Thier mit Sinnen und Trieben und Leidenschaften und Bedürfnissen; aber sein, zu einer höhern Art von Wesen geschaffener, Geist, vermag emporzustreben zum Urquell aller Vollkommenheit. Er kann vom Staube dieser Unterwelt sich erheben; er kann unter der Larve, die der Thor nur für einzige, wahre Gestalt hält, denken, wollen, handeln, wie das Ebenbild der Gottheit denken, wollen, handeln muß.

Ich

Ich mag nicht, ich darf nicht als Sittenrichter, alle die Verhältnisse, Institute, willkührliche Anordnungen der Menschen prüfen, wodurch sie verleitet werden, ganz andere Geschöpfe zu seyn, als sie doch seyn sollten; zufällige Volkseinrichtungen verleiten sie oft, einen ganz falschen Gesichtspunkt aufzunehmen, um daraus den Menschen, nach dem, was er seyn kann und soll, zu beurtheilen. Ich mag nicht Erziehungsfehler rügen, die so oft den verkehrtesten Einfluß auf Bildung des Menschen gehabt haben; ich mag nicht verjährte Vorurtheile bestreiten, die in der großen, menschlichen Gesellschaft eben den Schaden angerichtet haben, als unter einzelnen Völkern. Um dieses weite Feld rühmlich vor einer so angesehenen Gesellschaft zu bearbeiten, ist mir eine zu kurze Zeit verstattet; vielleicht würde ich aber auch gerade heute, da Ihre Seele nur zu frohen Betrachtungen gestimmt ist, Ihrer Aufmerksamkeit beschwerlich werden.

Wenige Züge mögen uns **den** Menschen, den **Rouſseau gut** nennt, wenn er **die** Menschen **böſe** schilt, in seiner wahren Würde, ohne an jene regellose Abweichungen zu denken, bezeichnen. Fern von aller Staatsverfassung, fern von aller thörigten Vorstellung, nach Stand, Geburt und politischen Würden, lassen Sie uns den Menschen blos nach seiner Natur, in so fern diese allein durch regelmäßige Vernunft geleitet wird, betrachten, ihn ehren, bewundern, lieben, als den Herrn der Natur, sey er Fürst oder Bauer. Und erscheint er

uns

uns dann nicht als Beschauer, als Genießer, als Gebieter der ganzen Natur? In natürlichen Verhältnißen, die weit über jedes willkührlich angenommene, hervorragen? in einem Glanze, der jeden fremden Schmuk verdunkelt?

Er dringt, so weit es eingeschränkten Menschenkräften möglich ist, in die Geheimniße der Natur, kennt ihre Kräfte, ihre Schikſale, sieht Anfang, Fortgang und Ende; spähet Vollkommenheiten und Mängel aus? fühlt in Allem die webende Hand des Schöpfers, folget den Spuren einer Macht, Weisheit und Güte, bewundert, verehrt sie, danket, betet an. Er erkennt sich selbst als Kind der Natur, in deren Schooße, von Mutterhand gepflegt, er mit jeder Gabe des Guten, Nüzlichen und Schönen überschüttet wird; genießen darf, wie er will, gebieten kann, wo er will. Für den Menschen, als das liebste Kind seiner Mutter, malet der Frühling die Wiese, giebt Blüthe den Bäumen, schenkt Hofnungen einer reichen Aerndte; für ihn träufelt der Regen nach schwülem Sommertage, für ihn senkt sich wohlthätiger Thau auf dürre Felder, für ihn reift jede Frucht. Wenn der Frost aus Wasser Brükken baut, wenn der Sturmwind heult, so ist es Wohlthat ihm. Für ihn hüpft das Lam im Thale, für ihn zwitschert der Vogel im Hayne, für ihn wiehert das Pferd, für ihn nistet das Geflügel. Das alles ist sein, das alles sind Freuden, mit liebreicher Hand im Ueberfluße dargeboten; es hängt nur von ihm ab, ob er es

sich

ſich zueignen, und mit erfreutem, dankbarem Herzen gegen den großen Geber alles Guten genießen, oder im verſtekten Winkel über ein vorurtheilig erkanntes Misgeſchik trauren will.

Der Menſch iſt aber noch mehr als Beſchauer, Empfänger und Genießer, der, ſeinen Sinnen vorgelegten, Natur und ihrer Schäze. Auch Gebieter iſt er, ein mächtiger Herr der Natur; Verſtand iſt ſeine Krone, und Vernunft ſein Zepter. Er reiſſet die Erde auf, und gebietet ihr Frucht zu tragen; er leitet Flüſſe und ſezt Strömen eine Wehr; er füllet das Thal mit Hügeln, und durchbohret die Berge. Vor ihm erzittert das Roß in begraſeter Aue; vor ihm erſchrikt der Steinbok auf den Alpen; der Löwe brüllt unter ſeiner zähmenden Hand, das Lam ſucht Freuden nur bei ihm. Vor ſeinem Geſchoße fällt der Adler, die Taube füttert für ſeine Tafel die Jungen; mit der Wolle des Schaafs kleidet er ſich, das wilde Thier giebt ihm Pelze im Winter. — Schäze der Natur ſammelt er in ſeinen Zimmern, ſtellt ſie ſich zur Belehrung auf, ordnet ausgeſtopfte Thierhäute, reihet Inſekten auf Nadeln, wie Buchſtaben, und lieſet in ihnen die Wunder der Natur; ſelbſt den Elementen ſchreibt er Geſeze vor, verbindet, trennt ſie, wie er will; zum ſchleudernden Blize ſpricht er: ſiehe! das iſt deine Bahn, und leitet den zertrümmernden Stral fern von ſich. Den Darm des Schaafes zwingt er zur geſpannten Saite, braucht des Pferdes Schweif, um jener Schwingung zu geben, deren

ſchmelzende Töne ihm den Himmel öffnen. Er keltert die Traube zum Weine; erfreuet ſein Herz und ſtärkt es zur That; die Scheuren füllet er mit Korn zum Winter; trozet dem Froſte, und ſichert ſich vor Sturmwinden.

Das kann der Menſch! Er iſt Gebieter, er iſt Herr der Natur.

Aber auch Gehülfe und Freund ſeines Bruders iſt er; iſt ihm Lehrer und Vater; iſt Beſchüzer der Unſchuld, Verſorger des Armen, Retter des Unglüklichen.

An der Hand des Bruders ſchließt er Bündniſſe, und vereinigt Völker in Staaten; ordnet hier durch freie Wahl das größere Glük der Nazion, bereitet nach Jedes Empfänglichkeit einen gleichen Genuß, ſichert das Eigenthum durch Geſeze, errichtet Inſtitute zur höhern Bildung des Verſtandes und Herzens aller ſeiner Mitbürger. Einer wird dem andern Wohlthäter, ſein Rathgeber und Muſter.

Das iſt alſo, Höchſt- und Hochzuverehrende Herren! die wahre Würde des Menſchen, daß er das iſt, was er nach Natur und Vernunft ſeyn ſoll. Jede Abweichung hiervon, entfernt ihn von ſeiner erhabnen Beſtimmung, erniedrigt ihn zu Geſchöpfen herab, deren Stufe weit unter ihm ſeyn ſollte.

Dank,

Dank, ewiger Dank sey der großmüthigen Erzieherinn, die durch Unterricht und Beispiel mich den Menschen so kennen lehrte, wie er in seiner wahren Würde erscheint; Liebe und Dank meinen Ehrwürdigen Lehrern, die durch Grundsäze und Wissenschaften meine Erfahrungen berichtigten, mir Kenntnisse einflößten und meine Einsichten belebten; Ehrfurcht und Dank sey dem Erhabnen Stifter dieses Instituts, wo auch mir eine Schule der Weisheit und Tugend geöfnet ward.

TÜ Raamatukogu